

Review / Rezension

Reinhold Bernhardt / Klaus von Stosch (Hg.), *Komparative Theologie. Interreligiöse Vergleiche als Weg der Religionstheologie*, Zürich: TVZ Theologischer Verlag Zürich 2009, 349 Seiten.

*Silvia Horsch**

Komparative Theologie (KT) wird innerhalb der Theologie der Religionen im englischsprachigen Raum, vor allem in den USA, seit den 1990er Jahren betrieben. Der vorliegende Sammelband soll die neue Forschungsrichtung im deutschsprachigen Raum bekannt machen und ihr Profil schärfen. Im ersten Teil des Bandes werden programmatische Entwürfe der KT entwickelt; es folgen Fallbeispiele interreligiöser Vergleiche. Im Folgenden werden zentrale Punkte angesprochen, um die jeweils mehrere Beiträge kreisen.

Alle im Band zu Wort kommenden Vertreter der KT stimmen darin überein, dass KT eine notwendige Antwort der Christlichen Theologie auf die Herausforderung des religiösen Pluralismus darstellt. Die sich auf der Ebene der Modelle bewegenden Antworten der Religionstheologie auf diese Herausforderung (Inklusivismus und Pluralismus) sind aus Sicht von Klaus von Stosch unbefriedigend (S. 17f.). KT verzichte demgegenüber bewusst auf eine allgemeine Theorie der Religionen und ihrer Wahrheitsgehalte. Stattdessen würden Vergleiche auf der Ebene des Einzelfalls angestellt und die Wahrheitsfrage somit kleinteiliger angegangen. Der angenehme Verzicht auf Großtheorien, die der Komplexität des Materials nicht gerecht werden, beruht auf der Einsicht in die Diversität religiöser Phänomene und theologischer Positionen innerhalb der jeweiligen Religion sowie in die Unmöglichkeit, so etwas wie ‚das Wesen der Religion‘ festzustellen. Einzig der Oxforder Theologe Keith Ward sieht es auch als eine Aufgabe der KT „zu bestimmen, was Religion als solche sei“ (S. 57).¹

Was sind die Ziele der KT? Wie Christiane Tietz im resümierenden Schlussbeitrag aufzeigt, waren sich alle Vertreter/innen der KT einig, dass es um ein besseres Verständnis der anderen Religionen durch den Vergleich gehen soll. Darüber hinaus erwarten viele ein vertieftes und ggf. sogar verändertes Verständnis der eigenen Tradition. Andere komparative Theologinnen und Theologen betrachten die Entwicklung einer tatsächlich interreligiösen Perspektive als Ziel. So Norbert Hintersteiner, der mit Francis X. Clooney (Harvard Divinity School), einem Pionier der KT, dessen Ansätze er präsentiert, davon ausgeht, dass die KT eine neue „Gemeinschaft der Theologen“ (S. 120) hervorbringen werde, welche die Religionsgrenzen überschreite. Theologie wird dabei im weitesten Sinne bestimmt als „intellektuelle religiöse Aktivität“ (S. 118). Ulrich Winkler beschreibt das Anliegen der KT als eine „gemeinsame Arbeit an Problemen, bei der die Perspektiven verschiedener Religionen herangezogen werden“ (S. 85).

Eine solcherart durch religiöse Multiperspektivität bedingte Offenheit bildet den einen Pol der KT, den anderen stellt der Anspruch dar, zugleich den eigenen konfessionellen Standpunkt zu vertreten. Diese gegenstrebige Fügung gilt es, theoretisch zu begründen. Ausgangspunkt ist dabei die Einsicht, dass eine gänzlich objektive Betrachtung von Religion(en) nicht möglich ist, weil ein eigener Standpunkt immer involviert bleibt. Diesen Punkt konzediert auch Jürgen Mohn, wenn er der von ihm vertretenen Religionswissenschaft attestiert, dass sie „an die mit religiösen Fermenten durchsetzte Kulturgeschichte und Wissenschaftssprache“ (S. 233) rückgebunden bleibe. Beide Disziplinen reflektieren ihre Standpunkte, ziehen daraus jedoch unterschiedliche methodische Konsequenzen: Die Religionswissenschaft übernimmt nach Mohn im Anschluss an Luhmanns Systemtheorie eine

* Dr. Silvia Horsch, Arabistin und Germanistin, ist Postdoktorandin in der Forschungsgruppe „Religiöse Normen in der Moderne: Zum wandelbaren und statischen Rahmen des Islam“ am Institut für Islamische Theologie (IIT) der Universität Osnabrück.

¹ Entsprechend seines umfassenderen Anspruchs arbeitet Ward systematisierend und hat in seinen Studien große Fragen (Gotteskonzepte und Ewigkeitsvorstellungen, Offenbarung, menschliche Natur und Gemeinschaft) aus der Sicht unterschiedlicher Religionen dargestellt.

Review / Rezension

bewusst randständige Position als „Beobachterin von Beobachtungen und Selbstbeobachtungen“ (S. 273) und erhebt nicht den Anspruch, eine Innenperspektive adäquat zu verstehen (S. 275). Die KT suche die Beschränkung auf den Einzelfall: „[B]egrenzte Vergleiche liefern begrenzte Einsichten“ (Hintersteiner, S. 116). Die Einsicht in die Bedingtheit der eigenen Urteile verlange zudem die Instanz eines kritischen Dritten (von Stosch) – eine Forderung, die mit dem Beitrag des Religionswissenschaftlers Mohn auch für den Band selbst eingelöst wird. Für die religionswissenschaftliche Position bleibt hingegen die Frage offen, ob es eine Beobachtung vierter Ordnung geben sollte oder könnte.

Die Vertreter/innen der KT sehen ihren eigenen konfessionellen Standpunkt und den damit verbundenen Wahrheitsanspruch als Stärke an, insofern er ihnen überhaupt erst ermöglicht, sich dem Anspruch der anderen Religionen tatsächlich auszusetzen. Nach Francis X. Clooney bedeutet dies in der Praxis eine dialektische Lektüre, welche christliche Texte in einen Kontext von nichtchristlichen Texten stelle und so eine Theologie konstituiere, die „in mehr als einer Religion gegründet ist (obwohl der Komparative Theologie in einer Tradition verwurzelt bleibt“ (Hintersteiner, S. 107). Einige Vertreter/innen der KT sehen es dabei als prinzipiell möglich an, in eine andere Religion so weit einzusteigen, dass man eine Teilnehmerperspektive (Winkler) einnehmen oder das Sprachspiel der anderen mitspielen könne (von Stosch). Andere konstatieren hingegen, dass ihnen zentrale Inhalte anderer Religionen fremd blieben (Hüttenhoff), wobei dies jedoch erst das Ergebnis des Vergleichs ist und keine Vorannahme.

Die einzelnen Fallbeispiele interreligiöser Vergleiche spiegeln die unterschiedlichen Ziele und Herangehensweisen wider. Ein Beispiel für die Suche nach einem vertieften Verständnis der eigenen Tradition ist der Beitrag von James L. Fredericks, der unter Rückgriff auf den japanischen Zen-Meister Dogen (13. Jhd.) und dessen Bestimmung der ursprünglichen Person und der Buddha-Natur das Problem der Trinität angeht. Auch Anja Middelbeck-Varwick stellt in ihrem Beitrag zur Theodizee die Frage, in welcher Weise Christliche Theologie von islamischen Antworten lernen könne. Sie kommt in ihrem Vergleich zu der Erkenntnis, dass „Gegensätzlichkeiten der Antworten innerhalb der jeweiligen Traditionen ebenso groß [sind], wie im Verhältnis der Religionen zueinander“ (S. 198). Auch aus diesem Grund plädiert sie dafür, die Frage argumentativ offenzuhalten.

Im Unterschied dazu stellt Pim Valkenberg in seinem Beitrag zum Konzept der Offenbarung nicht die Frage nach möglichen Rückwirkungen auf die eigene Position, sondern plädiert für eine Entwicklung und Vertiefung der islamischen Offenbarungstheologie „von einem propositionalen zu einem sakramentalen Verständnis [...], so wie es im Christentum geschehen ist“ (S. 143). Hier stellt sich die Frage, ob es Aufgabe einer KT sein sollte, den anderen ein ‚besseres‘ Verständnis ihrer eigenen Religion nahezu legen, das sich am Modell der eigenen orientiert.

Der Beitrag von Klaus von Stosch und Christine Niggemann thematisiert muslimisches Offenbarungsgedenken am Beispiel von Orhan Pamuks *Das neue Leben*. Es handelt sich dabei um eine durchaus schlüssige Interpretation des Romans; der Anspruch dadurch auch ein besseres Verständnis der „originäre[n] Gegebenheitsweise der Offenbarung im Islam“ (S. 148) zu erreichen, erscheint jedoch problematisch. Die Tradition, die hier rekonstruiert wird, erscheint geprägt von „Konformität, Klarheit und Gewissheit“ (S. 170). Dabei handelt es sich jedoch eher um ein Zerrbild der Tradition, das affirmativ von ‚Fundamentalisten‘ und pejorativ von ‚Modernisten‘ gepflegt wird.

Ein wichtiger methodischer Aspekt soll abschließend angesprochen werden, nämlich die soziale Organisation der Forschung der KT. Wie Ulrich Winkler in seinem auf Robert C. Neville respondierenden Beitrag aufzeigt, bestimmten „Macht und Autorität auch die Logik des Vergleichens“ (S. 92) und müssten daher in den Untersuchungsanordnungen reflektiert werden. Winkler verweist dabei auf die *Postcolonial Studies*, deren Ergebnisse in einem Projekt, in dem es explizit (auch) um die anderen geht, in der Tat nicht ignoriert werden dürfen. Dies ist eine Anfrage, die das Projekt der KT insgesamt betrifft: Beitragende auf der Tagung und im Band sind (von einem Religionswissenschaftler abgesehen) ausschließlich christliche Theologinnen und Theologen. Das liegt wohl auch an den Besonderheiten des europäischen Kontextes, welcher im Unterschied zum amerikanischen „noch

Review / Rezension

immer von einer solchen christlichen Homogenität geprägt ist, dass es an den Universitäten kein breites und selbstverständliches Forschen und Lehren der Religionen nebeneinander“ (Winkler, S. 69) gebe. Von Stosch fordert in seinem Beitrag programmatisch eine Institutionalisierung konfessionell ausgerichteter Theologien anderer Religionen (S. 30), welche (zumindest was den Islam betrifft) mittlerweile in Gang gekommen ist. Auch dem von Klaus von Stosch geleiteten „Zentrum für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften“ (ZeKK) an der Universität Paderborn, das im Erscheinungsjahr des Bandes gegründet wurde, gehören zwei Doktorandinnen der Islamischen Theologie an.

Wenn es bei der KT auch darum geht, „aus hermeneutischer Perspektive zu überlegen, auf welche Weise Religionen über ihre Wahrheitsansprüche und Perspektiven ins Gespräch kommen können“ (Bernhardt / von Stosch, S. 7), darf KT kein christliches Projekt sein (bleiben), und Vertreter/innen anderer Religionen müssen nicht nur am Gespräch beteiligt werden,² sondern auch an der Verständigung über die Regeln dieses Gesprächs, also an der methodischen Entwicklung der KT als einer religionsübergreifenden Disziplin.

Benjamin Idriz / Stephan Leimgruber / Stefan Jakob Wimmer (Hg.), *Islam mit europäischem Gesicht: Perspektiven und Impulse*, Kevelaer: Butzon & Bercker 2010, 275 Seiten.

*Florian Remien**

Im Jahr 2010 veröffentlichte der muslimische Theologe Benjamin Idriz zusammen mit dem Orientalisten Stefan Jakob Wimmer und dem katholischen Theologen Stephan Leimgruber, die alle im weiteren Umfeld des Münchener interreligiösen Dialogs angesiedelt sind, einen Sammelband mit dem programmatischen Titel *Islam mit europäischem Gesicht: Perspektiven und Impulse*. Das erkennbare Ziel aller hier versammelten Artikel ist es, nach scheinbar endlosen Debatten über Islam und Integration in Deutschland und Europa, die in der Öffentlichkeit durch Namen wie Thilo Sarrazin und Geert Wilders geprägt waren, zu zeigen, dass Islam und Europa keinen Gegensatz bilden (müssen). Letztendlich erscheint der Islam in diesem Werk nicht mehr als Antithese des europäischen Zivilisationsmodells, sodass der oftmals implizit und auch explizit formulierten Dichotomie von *uns* und *den Anderen* die Grundlage entzogen wird. Dabei werden zwei Zielgruppen angesprochen: Zum einen soll Muslimen verdeutlicht werden, dass nichts dagegen spricht, als Bürger in europäischen Gesellschaften heimisch zu werden. Zum anderen wird dargelegt, dass Unbehagen und Misstrauen großer nichtmuslimischer Bevölkerungsteile gegenüber Muslimen nicht gerechtfertigt sind. Die Autoren wenden sich demnach an eine breite Öffentlichkeit jenseits einer fachwissenschaftlichen Diskussionsgemeinschaft, um den Debatten zur (Selbst-)Verortung von Muslimen in europäischen Gesellschaften Impulse zu geben und die Heimischwerdung zu befördern. Im Zentrum der Ausführungen steht dabei der zumindest in der deutschen Öffentlichkeit bisher eher unterrepräsentierte bosnische Islam, der sowohl hinsichtlich seiner Inhalte als auch Institutionen als Modell für einen Islam mit europäischem Gesicht präsentiert wird.

Das Werk gliedert sich nach einem Geleitwort des ehemaligen deutschen Botschafters in Sarajevo, Michael Schmunk, in drei Teile. In Teil eins versuchen die Autoren zu zeigen, dass Islam und Europa keine Gegensätze sind. So gibt Stefan Jakob Wimmer einen knappen Überblick über die Vielfältigkeit der muslimischen Präsenz in Europa seit dem 8. Jahrhundert, während Stephan Leim-

² Wie es bei späteren Tagungen bereits der Fall war, vgl. z.B. die vom ZeKK mitveranstaltete Tagung „Zugänge zur Trinität für das christlich-muslimische Gespräch“ im November 2010 an der Universität Paderborn.

* Florian Remien, M.A., ist Doktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Orientalistik / Islamwissenschaft an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.